

Togo.

Vom Togobinterland.

Ueber eine Reise, welche Premierlieutenant v. Doering im Mai und Juni in das Gebiet nördlich von Bismarckburg unternommen hat, sind kürzlich ausführliche Nachrichten hier eingetroffen. Der genannte Offizier, welcher sich durch mannigfache Expeditionen in die weitere Umgebung der Adellandschaft und durch seine kartographischen Aufnahmen verdient gemacht hat, brach am 26. Mai mit 14 Trägern von Bismarckburg auf und marschirte nach Fasugü, wo er von dem Häuptling, einem alten Freunde der Station, überaus herzlich aufgenommen wurde. Obwohl er auf das Dringendste gewart wurde, weiter nördlich nach Bassari vorzudringen, da er dort kaum mit dem Leben davon kommen würde, brach v. Doering auf und gelangte, direkt nach Norden marschirend, in einem starken Tagesmarsch durch reich angebaute Gegend über das Dorf Aggele und den Kamajifluß nach dem Dorfe Kwakwamuri in der Landschaft Woffu. Ihre Bewohner sind aus Nendi eingewandert. Ihr Oberherr ist der mächtige Häuptling von Todji (zwischen Sütutu und Fasugü), der schon 1890 dem Hauptmann Kling feindslich gegenübertrat und den Fremden abgeneigt ist. Der Besitz des etwa 300 Hütten umfassenen Dorfes an Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen, Hunden und — meist weißen — Perlhühnern war beträchtlich. Es gelang dem Führer der kleinen Karawane, trotz des feindslichen Verhaltens der Bewohner seinen Marsch fortzusetzen und nach zwei Tagereisen am Abend des 2. Juni Bassari zu erreichen. Dasselbe besteht aus mehreren dicht nebeneinander gelegenen Ortschaften, so daß es fast wie eine große Stadt aussieht; es mag wohl 10 000 Hütten mit gegen 40 000 Einwohnern zählen. Bassari gehörte ursprünglich zu Nendi, hat sich aber in langen Kämpfen seine Unabhängigkeit erstritten. Es bildet einen Hauptplatz für Eisengewinnung und Bearbeitung, der Blasebalg sieht hier keinen Augenblick still, so daß man selbst nachts das durch Zerschlagen eisenhaltiger Felsstücke hervorgerufene laute Pochen hört. Fortwährend werden Waffen hergestellt. Auch Ackerbau und Rindviehzucht werden lebhaft betrieben; Butter und Käse wurde vielfach angeboten, was Lieutenant v. Doering bisher nirgends im Hinterland von Togo beobachtet hatte.

Auch hier verhielten sich die Eingeborenen anfangs sehr feindslich.*) Doch gelang es dem Gesandten des Lieutenant v. Doering, alsbald einen Umschlag zu seinen Gunsten herbeizuführen, so daß der Oberhäuptling Tagba sich dem deutschen Schutz unterstellte und um die deutsche Flagge bat. Am 10. Juni verließ Lieutenant v. Doering Bassari und trat

*) Bassari ist bereits im Dezember 1891 von Hauptmann Kling besucht worden, der damals von Osten kam. Es scheint sich seitdem vergrößert zu haben (vergl. „Mittheilungen“ 1893, S. 128.)

auf dem Wege, den er gekommen, den Rückmarsch an. Unterwegs wurde auch in Kwakwamuri die deutsche Flagge gehißt.

Deutsch-Südwestafrika.

Regelung der Besitzverhältnisse.

Wie der stellvertretende Landeshauptmann im südwestafrikanischen Schutzgebiet Major Leutwein berichtet, hat er auf Grund von Berträgen mit dem Kapitän der Pereros Samuel Maharero, dem Kapitän der Nehobotter Baslards Hermann van Byk und dem Kapitän des rothen Volkes (Hochanas-Hottentotten) Manasse Koresch über die Ausdehnung ihrer Stammesgebiete, ein größeres Gebiet zu Kronland erklärt. Dasselbe wird begrenzt: im Norden von der Südgrenze des Hererolandes, im Osten von dem Schafsfuß, im Süden durch die Wasserstellen Enqas, Gwasa und Nugoosi (Zwartmodder), im Westen von dem Kosob. Hierdurch hat indeßen lediglich der Besitzstand an Grund und Boden gegenüber den benachbarten Eingeborenenstämmen eine endgültige Regelung erfahren, während die etwa dort vorhandenen wohlhervorbenen Rechte nichteingeborener dritter Personen nicht berührt werden.

Die Schaffung weiterer Kronländereien hat Major Leutwein in Aussicht gestellt. Dabei werden jedoch die Grenzen der Gebiete der Vondelzwarts, der Felsbühntäger und von Keetmanshoop unverändert bleiben. Auch das Gebiet von Veroba soll vorläufig in seinem bisherigen Umfange belassen werden, bezüglich der Abgrenzung der Hererolate in den Gebieten von Wibeon, in welchem besamtlich Hendrik Witbooi der dauernde Wohnsitz angewiesen worden ist, und der Simon Kopper (Franzmanns-)Hottentotten werden mit den betreffenden Kapitänen demnächst Verhandlungen gepflogen werden.

Aus Omaruru.

Nach Meldungen aus Südwestafrika haben Eingeborene von Omaruru einen dort seit längerer Zeit ansässigen Engländer, Mr. Christie, welcher einen Baslardsmann angeblich in der Nothwehr niedergeschossen hat, überfallen und getödtet. Eine Untersuchung des Vorfalles durch den Landeshauptmann ist eingeleitet.

Marshall-Inseln.

Reise des Kaiserlichen Kommissars der Marshall-Inseln nach der Insel Rauru (früher Pleasant Island).

Am 17. August 1894, nachmittags 3 Uhr, verließ der „Archer“ die Insel Ebon, um nach Rauru zu dampfen. Zwei Tage später, am 19. um Mittag, kamen die drei Bergspitzen der Insel zuerst in Sicht, und um 3 Uhr brach ein ein Brandungsboot durch die hochgehende See an das Land und zum Amtsgebäude des kommissarischen Bezirksamtmanncs Zung. Einen Hafen besitzt Rauru nicht, so daß Seeschiffe nicht anker können, sondern in Fahrt auf

offener See bleiben müssen. Es kommt daher oft vor, daß Segelschiffe bei Windhille auf Wochen abgetrieben werden; schon aus diesem Grunde ist die Reise nach Nauru mit einem Segelschiffe nur in dem Falle anzurathen, wo es auf den Verlust von ein oder zwei Monaten Zeit nicht ankommt. Auch ist die geographische Lage von Nauru noch keineswegs genau bestimmt, und die verschiedenen Angaben darüber unterscheiden sich um mehrere Meilen von einander, so daß die kleine Insel nicht immer im ersten Anlauf gefunden wird. Das vorgelagerte Korallenriff fällt außerordentlich steil ab, und bei hoher See ist es nur mit Lebensgefahr zu passiren. Die fast unter dem Aequator gelegene und in ihrem ganzen Charakter von den übrigen Inselgruppen wesentlich verschiedene Insel ist zweifelsohne die interessanteste, schönste und in sechsten Jahren auch die fruchtbarste des ganzen Schulgebietes. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß in Nauru wie in den benachbarten Gilbert-Inseln trockene und nasse Jahre in gewissen Zeiträumen abzuwechseln pflegen, und daß die Eingeborenen in den fetten Jahren sich durch Eingraben von Kofosnüssen auf die mageren Jahre vorzubereiten pflegen. Jetzt hatte es seit Beginn des Jahres 1892 nicht geregnet, und diese lange Dürre hatte die Koprapernte auf Jahre hinaus völlig vernichtet. Während die Insel dem Kopravortrag nach sonst an erster Stelle zu stehen pflegte und einzelne Bäume hier die fast ungläubliche Anzahl von 1200 bis 1500 Rüssen trugen, ist derselbe, alte bisher noch vorhandene Vorrath abgerechnet, heute gleich Null. Erst in den letzten Wochen war wieder Regen eingetreten, und die Vegetation hatte zur Zeit, als ich dort war, bereits ihre grüne Färbung wieder angenommen; aber die Lage der Eingeborenen war doch so traurig, daß ihnen auch für dies Jahr die Lieferung der Steuer-Kopra und den Händlern wie im Vorjahre die Hälfte ihrer Steuern erlassen werden mußte. Die Insel, die etwa 10 Seemeilen im Umfange hat, erhebt sich terrassenförmig und oft von steil emporragenden, größten Korallenfelsen mit zahlreichen Höhlen unterbrochen bis zu einem Berge von etwa 50 bis 60 m Höhe, von dessen Spitze sich ein vollkommener Rundblick über die ganze Insel und das umliegende Meer bietet. Zur Orientirung für die Seefahrer werde ich auf der Spitze dieses Berges demnachst einen Flaggenstod anbringen lassen. Die Höhenzüge sind alle ziemlich dicht, zum Theil mit Hölzern, die im Schutzgebiete sonst nicht vorkommen, bewaldet und umgeben einen tiefen Grund, der in der Mitte einen großen Fischteich mit bradigem Wasser und einen Palmenhain von auffallender Schönheit — die Bäume sind hier 80 bis 100 Fuß hoch — birgt. Die Ansiedelung hier wird das „Rufsdorf“ genannt und von einem weiblichen Häuptling, einer jungen hübschen Frau, regiert, deren Ansehen auf der ganzen Insel sehr groß ist. Das Dorf am Fuße der sonst ansteigenden Berglehne hat in seiner stillen friedlichen Abgeschieden-

heit eine wahrhaft idyllische Lage. Die Häuser sind ganz den auch sonst in den Marshall-Inseln üblichen ähnlich. Sie liegen nur auf der einen Seite; einzelne auch, auf hohen Pfählen gebaut, mitten im See. Fast vor jedem Hause befindet sich ein Gestell mit überaus zahmen Seefschwalben oder den größeren Fregattvögeln. Früher erwarb die Nauru-Eingeborenen aus der Zucht dieser Vögel ein großer Verdienst, indem sie die Federn nach den Marshall-Inseln verkauften, wo sie als Schmuck für Haar und Ohren und vor Allem für Kanoes gebraucht wurden. Jetzt dienen die Vögel lediglich zur Spielerei und sie theilen sich in die Zuneigung der Eingeborenen mit den Schweinen, die, so lange sie klein sind, von den Eingeborenen auf den Armen herumgetragen werden und des Nachts bei ihnen schlafen. Auch Hunde werden viel gehalten, doch dienen sie nicht wie bei uns als Wächter, sondern als Leckerbissen für größere Festlichkeiten. Der etwa 15 Fuß tiefe See selbst, der mit der Fluth steigt und fällt, außerordentlich schlammreich ist und einen üblen Moderduft ausstrahlt, ist durch Dämme in einzelne Parzellen getheilt, die verschiedene Besitzer haben. Die Fische in jenem Wasser werden kaum fingerlang aus dem Meer geholt und wachsen bis zur Größe eines fetten Springs. Dann werden sie wieder eingetangen und roh verzehrt. Sie sollen übrigens sehr gut schmecken.

Zu halber Höhe über dem Dorfe, auf der Höhebene im Nord-Nord-Osten vom Bezirksamte, befindet sich eine höchst interessante Höhle von mächtigen Dimensionen. Den Zugang zu ihr bildet ein steil abfallender trichterförmiger Schacht von 70 Fuß Tiefe, der an die Gletscherbildungen der Schweiz, die Gletschermühlen, in seiner fast zirkelrunden Form erinnert. Der Abstieg erfolgt mittelst Seilen und führt am Fuße abwärts durch eine niedrige Grotte zu einem See mit frischem Wasser, nach dessen Ueberschreitung man in ein mächtiges, hohes, hallenartiges Gewölbe mit reichen Tropfsteinbildungen gelangt. Die Grotte ist ab und zu von Felsen unterbrochen und leitet wieder in einen Abgrund, dessen Tiefe und Grenzen noch nicht bekannt sind. Jedenfalls geht diese höchst merkwürdige Höhle, die eine ganze Anzahl noch nicht untersuchter Lebensformen enthält, noch tief unter dem Meeresspiegel fort, und ihre genaue Erorschung wird zweifellos noch manches Interessante für die Wissenschaft liefern.

Kleinere Höhlen giebt es noch eine ganze Anzahl. Sie sind fast ohne Ausnahme mit kühlem Wasser von geringem Salzgehalt angefüllt und dienen als Begräbnisstätten. Die Leiche wird den Schacht hinabgestürzt und Steine sowie brennendes Reisig darüber. Früher wurden — und das geschieht auch jetzt noch häufig — die Todten in eine Matte eingehüllt und mit einem Segel versehen über das Riff ins Meer gesetzt. Nur die Vornehmen werden in der Erde begraben; aber die Sitte der Einbalsamirung, welche in einem früheren Bericht einmal erwähnt ist, hat nach meinen Erkundigungen hier

niemals stattgefunden. Für Denjenigen, der längere Zeit auf den Marshall-Inseln, die keine Eingeborgel besitzen, gewesen ist, macht der liebliche Gesang der zahlreichen finkenartigen Vögelchen einen höchst angenehmen, fast himelstischen Eindrud. Die Vögel sind grau und haben die Größe der Nachtigall. Leider ist es noch nicht gelungen, sie auf den anderen Inseln anzuküedeln, da sie in der Gefangenschaft sofort eingehen.

Die Eingeborenen von Nauru sind von schöner schlanker Körperbildung mit großen dunklen Augen und angenehmen offenen Gesichtszügen; sie stehen nach meiner Meinung nach jeder Richtung hin weit höher als die Kanaker der Marshall-Inseln. Auch ihre Sprache ist wesentlich von der der Marshallkaner verschieden, wie folgende Beispiele zeigen:

	in Nauru:	in Marshallanisch:
Reife Kofosnuß:	anakiwi	weini
Fisch:	jel	jek
Schiff:	demano	wanbelli
Frau:	en	gara
Wasser:	eback	ren
Meer:	gitit	mato.

Es läßt sich daraus ersehen, daß irgend welche Verwandtschaft zwischen beiden Sprachen nicht besteht. Auch mit der Gilbertsprache hat die Naurusprache nur wenig gemein.

Die Nauruleute, Männer und Frauen, gehen bis auf den kurzen Grastrod, an dessen Stelle bei schwangeren Frauen eine Matte tritt, völlig nackt umher. Freundslich, harmlos und zutraulich umstehen die hübschen braunen Gestalten den weißen fremden Mann oder das Haus, in dem er wohnt. Jedes, auch das kleinste Geschenk erfüllt sie mit hellem Jubel, und selbst eine Schachtel Streichhölzer oder eine Stange Tabak wird gewissenhaft mit den Nachbarn getheilt. Die in Nauru lebenden wenigen Weißen können die Ehrlichkeit und Gutmütigkeit der Eingeborenen nicht genug rühmen, und man kann es heute kaum noch verstehen, wie zwischen diesen Leuten jene erbitterten Kämpfe wüthen konnten, die die männliche Bevölkerung seiner Zeit beinahe vernichtet haben. Die Spuren dieser anarchischen Zustände, die erst ihr Ende durch die Entwaffnung der Eingeborenen durch den früheren Kommissar Sonnenschein und die Besetzung S. M. Nr. „Eber“ gefunden haben, treten noch heute, namentlich auf dem mehr kuppigten Terrain des Inneren zu Tage. Man durfte damals keinen Schritt in das freie Feld thun, ohne daß einem ein Duzend Winckelstugeln um die Ohren pflissen, und heute kann man versichern, daß die Nauruleute die Lepten in der Marshallgruppe sein werden, denen noch Krieg gelüfete.

Ihr gefährlichster Feind sind ohne Zweifel die geistigen Getränke, vor Allem der „hauere“ Toddy, gewonnen aus dem Saft der Kofosnußpalmen; die Zubereitung desselben ist, wie bekannt, seit der Besitzergreifung der Insel durch das Deutsche Reich ver-

boten. Was aber die Trunkenheit bei diesen sonst so harmlosen Leuten anrichten kann, dafür lieferte ein Gerichtsfall, den ich zu entscheiden hatte, ein lehrreiches Beispiel. Ein betrunkenener weißer Händler hatte — er ist selbstverständlich dafür in Strafe genommen — einem Eingeborenen Schnaps gegeben. Die Folge war, daß der sonst ganz ruhige und schon ältere Mann sich wie ein Rasender geberdete, über seinen Häuptling ohne jeden Grund herfiel und ihm mit einem großen Stein einen schmerzlichen Bruch des Schädels bebrachte. Der Häuptling wurde merkwürdigerweise und dank seiner guten Konstitution geheilt. Der Attentäter ist zu einer längeren Freiheitsstrafe (6 Monate), verbunden mit Zwangsarbeit, verurtheilt worden. Der kommissarische Bezirksamtmann Jung hält übrigens mit aller Strenge auf die Befolgung der bezüglich den Verordnungen und bringt jede Uebertretung des Verbots des Ausschanks geistiger Getränke an Eingeborene zu strenger Bestrafung.

In engem Zusammenhange mit der völlig abgesetzten Lage der Insel und der dadurch bedingten geringen Berührung der Eingeborenen mit der Kultur steht ihr kindlicher Aberglaube, der zugleich die Stelle der Religion bei ihnen vertritt. Ueberall in der Natur sehen sie gute und böse Geister, die, wie sie meinen, die Seelen ihrer verstorbenen Häuptlinge in sich aufnehmen. Sie errichten ihnen deswegen leere Steingräber und opfern dort als Geisente süßen Toddy, einen ungefährliden, alkohollosen Palmmost, Kofosnuße und Tabak. Zauberei, Wahrsagekunst und der Tabu (Bann) sind noch heute lebhaft im Schwange, und sobald die Dunkelheit eintritt, erblickt man selten Jemand allein außerhalb seiner Hütte unter den Palmen. Sie sind noch völlig Heiden, und die Belehrungsverjudge der amerikanischen Mission durch eingeborene Missionare aus den Gilbert-Inseln sind völlig ohne Erfolg geblieben. Die Eingeborenen halten streng auf Sittlichkeit und die Geburt eines unehelichen Kindes gilt als große Schande. Ebenso unbekannt ist der Ehebruch. Dagegen kommt es wohl vor, daß die Häuptlinge wie in den Marshall-Inseln mehrere Frauen haben, und ebenso, daß zwei Männer sich in eine Frau theilen. Der Volksgelglaube richtet sich auch gegen die Geburt von Zwillingen. Sind sie von demselben Geschlecht, so läßt man sie am Leben, sind sie aber verschiedenen Geschlechts, dann wird noch heute eines der Kinder, ohne daß man es zu hindern vermag, getödtet. Mit dieser geschlechtlichen Zurückhaltung der Naurustrauen hängt es zusammen, daß die Syphilis, dieses für die Bewohner der Marshall-Inseln so unheilvoll gewordene Giftgeschenk der weißen Männer, in Nauru niemals so verbreitend aufgetreten ist, wie auf den übrigen Inseln des Schupgebiets. Der mitauwesende Regierunqsarzt war jetzt in der glücklichen Lage, konstataren zu können, daß die Syphilis wie der Ringworm, die bekannte ansteckende Hautkrankheit



der Südseeinsulaner, auf Nauru nicht mehr vorkommen sind.

An einem der Abende wurden zu unseren Ehren einige Tänze bei Fackelschein aufgeführt; sie scheinen von den Gilbert-Inseln zu stammen und werden nur von den Frauen getanzt. Die Frauen sind es auch allein, welche die Zaubergefänge und Besprechungen vorzunehmen haben. Zum Theil haben diese Ceremonien ihre für unsere Erfahrungen ganz natürliche Begründung. So müssen die Frauen, wenn die Männer bei tüchtigem Wetter fischen wollen, zur Verhütung der hochgehenden See triefend von Del und mit Blumen geschmückt in das Meer hinausgehen und durch Gesänge die bösen Geister beruhigen. Ohne sich darüber klar zu sein, kennen also die Eingeborenen die Wirkung des Del's auf die Wogen. Ein merkwürdiger Ausfluß ihres Aberglaubens ist es auch, daß kein Naurumann Fische, die er selbst gefangen hat, isst; sie tauschen sie vielmehr untereinander aus. Ebenso verpönt ist es, Fische in der Pfanne zu braten; sie dürfen nur auf Kohlen geröstet werden. Dazu sind gewisse Fische mit dem „Tabu“ belegt, d. h. sie sind geheiligt und dürfen nicht gegessen werden. Ich vermute, daß diese Sorte von Fischen göttiger Natur ist und aus diesem Grunde ihr Verzehren verboten ist. Beim Fischfang sind die Leute ebenso geschickt wie kühn. Meistens fischen sie beim Fackelschein, und es gewährt einen eigenthümlichen Anblick, überall abends das ganze Riff entlang diese Feuer anzulodern zu sehen. Eine besondere Gefahr für die Leute bietet der Fang des riesigen Seenals, der oft tiefer als ein starker Mannesarm wird und eine Länge von 10 bis 12 Fuß erlangt. Der Fischer stößt dem Thier, das in den Korallen des Rifses sitzt, den eisernen Haken in die Schnauze und versucht ihn so herauszuziehen. Dabei geht aber das verwundete Thier oft selbst zum Angriff über, umschlingt den Mann und zieht ihn in die Tiefe. Wie mir von glaubwürdiger Seite erzählt wurde, lehren oft genug die Leute von solchen Fischzügen nicht wieder heim. Auch der Fang der Schwertsfische ist mit Lebensgefahr verbunden. So ist in den letzten Jahren der Fall vorgekommen, daß ein Naurumann im Kanoe von einem riesigen Schwertsfisch, dessen Schwert 5 Fuß lang war, angegriffen und durch einen Stoß getödtet wurde. Ich habe einige von diesen Schwertern erworben, und sie lassen erkennen, was für eine gefährliche Waffe dieses häßliche Fischthier ist.

Der Reichthum an Walfischen wird leider nicht in dem Maße mehr ausgebeutet, wie es geschehen sollte. Nur selten kommt jetzt noch ein Walfischjäger in die Breiten des Schutzgebietes, während sie früher zu allen Jahreszeiten stehende Gäfte der Morchallinseln waren. Es scheint die Meinung unter ihnen zu herrschen, daß sich der Walfisch aus diesen Gegenden zurückgezogen habe. Dem ist aber keineswegs so, man konnte vom Dampfer eine ganze Anzahl sich tummeln sehen, und einer von beträcht-

licher Länge kam so nahe heran, daß er geschossen wurde. Daß Nauru jetzt weit weniger als früher von Schiffen angelaufen wird, ist übrigens eine Folge der Verordnung, betreffend den Hafen von Saluit als alleinigen Ein- und Ausfahrtshafen des Schutzgebietes vom 28. Juli 1888.

Abgesehen von dem Mißwachs, der seit längerer Zeit in Nauru herrscht, darf man mit der Entwicklung der Insel wohl zufrieden sein. Die Eingeborenen zeigen die größte Friedfertigkeit, und Diebstahl und ähnliche Verbrechen sind völlig unbekannt. Der einzige Fall, der eine Bestrafung erforderte, war die schon oben erwähnte Körperverletzung, die aber auch nur infolge von sinnloser Trunkenheit verübt war.

Nachdem die Häuptlinge, darunter zwei Frauen, eindringlich ermahnt worden waren, wie bisher auch in Zukunft Frieden und Ruhe zu halten, und nach Erledigung einiger Streitigkeiten von weißen Händlern und Eingeborenen wurde die Insel am 21. August nachmittags 3 Uhr verlassen, um die Reise nach weiteren Inseln des Schutzgebietes, zunächst nach Majuru, fortzusetzen.

Deutsch-Neu-Guinea. *)

Sriedrich Wilhelmshafen.

Die Leitung der Stationsgeschäfte hat der Korvettenkapitän a. D. Ridiger am 8. November 1893 übernommen. Die nothwendige Vermehrung und Verbesserung der baulichen Anlagen hat infolge von Erkrankungen der wenigen weißen Handwerker und der Schwierigkeiten bei Beschaffung der Materialien nur langsame Fortschritte gemacht, im November und Dezember 1893 waren auch die schweren Regenfälle dem Fortschritt dieser Arbeiten hinderlich.

Zu der Nähe des Bureau's der Zentralverwaltung wurde an dem Wege nach Nam ein Wohnhaus für den Sekretär des Landeshauptmanns, für den oberen Rechnungsräumen und den Registrator noch im vorigen Jahr begonnen, aber erst im Juli nahezu vollendet. Dasselbe ist mit Ausnahme der Wellblechbedachung und einigen Brettern ganz aus einheimischem Material hergestellt.

Die Zahl der an der Station gehaltenen farbigen Arbeiter betrug durchschnittlich 245, von denen die meisten Melanenen waren.

Der Gesundheitszustand unter den Weissen war im Allgemeinen, mit Ausnahme der Monate November, Dezember und Januar, welche infolge des feuchten Wetters in jedem Jahr ungünstige sanitäre Verhältnisse bedingen, befriedigend.

In Bezug auf die Holzgewinnung ist zu bemerken, daß der Export von Calophyllum Lycopodium sich im Jahre 1894 in erfreulicher

*) Aus den Mittheilungen über Kaiser Wilhelmshafen.

